



Die pädagogische Rahmenkonzeption für Kinderkrippen der Landeshauptstadt München „Kurzfassung“





Inhalt

Vorworte	4
Warum eine Rahmenkonzeption für die städtischen Kinderkrippen?	7
Das Allgemeine und Spezifische an Bildung im Kleinkindalter	
Dr. Anna Winner (Abstract/Zusammenfassung)	8
Die pädagogischen Grundsätze	10
Das Bild vom Kind	10
Inklusion als Handlungsansatz	11
Bildungs-, Erziehungs- und Betreuungsbereiche für die pädagogische Arbeit in den Kinderkrippen	12
1. Lebensraum Kinderkrippe	12
2. Lernräume eröffnen, Bildungsprozesse stärken	12
3. Übergangssituationen gestalten	14
4. Widerstandsfähigkeit stärken	14
5. Kinder erfolgreich schützen	15
6. Sprache als Schlüsselqualifikation	15
7. Beobachtung und Dokumentation als Basis für die pädagogische Arbeit	16
8. Körperliche Entwicklungsprozesse von Kleinstkindern	17
Von der Zusammenarbeit mit Müttern und Vätern zur Erziehungs- und Bildungspartnerschaft	18
Themenübergreifende Bildungsbereiche	20
1. Geschlechtersensible Pädagogik	20
2. Interkulturelle Bildung und Erziehung	20
3. Integrative Arbeit in der Kinderkrippe	22
4. Gesundheitsförderung in Kinderkrippen	22
5. Gemeinwesenorientierung in der Kinderkrippe	23



Beatrix Zurek

Liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Eltern,

als Stadtschulrätin ist es mir ein besonderes Anliegen, die Bildungsgerechtigkeit in München weiter zu stärken. Mein Ziel ist es deshalb, das Angebot an Betreuungsplätzen zu erweitern und gleichzeitig für eine hohe pädagogische Qualität bei der Betreuung der Kinder zu sorgen. Die städtischen Kindertageseinrichtungen genießen bei den Eltern einen ausgezeichneten Ruf, wie die Ergebnisse der schriftlichen Elternbefragung Jahr für Jahr eindrucksvoll bestätigen.

Die frühkindliche Bildung, Erziehung und Betreuung von Kindern unter drei Jahren hat gerade in München eine hohe Bedeutung. Die städtischen Kinderkrippen leisten hier mit ihrer langen Tradition und Erfahrung einen wertvollen Beitrag, wie die vorliegende „Rahmenkonzeption für Kinderkrippen der Landeshauptstadt München“ belegt.

Ich wünsche dem Städtischen Träger und allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern viel Erfolg und Freude bei der Umsetzung der Rahmenkonzeption in der Praxis – zum Wohl der Kinder und Familien in unserer Stadt.

Ihre

Beatrix Zurek
Stadtschulrätin

Liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Eltern,

die Qualität der pädagogischen Arbeit profitiert in hohem Maße von guten konzeptionellen Vorgaben. So hat die Landeshauptstadt München als Trägerin von rund 450 Kindertageseinrichtungen eine eigene Trägerkonzeption entwickelt, die wesentliche Qualitätsmerkmale und das Selbstverständnis der pädagogischen Arbeit festschreibt.

Zusätzlich bildet die pädagogische Rahmenkonzeption für die Kinderkrippen der Landeshauptstadt München eine wichtige konzeptionelle Grundlage speziell für die Einrichtungen mit Kindern bis drei Jahre. Sie wurde unter Berücksichtigung des Bayerischen Bildungs- und Erziehungsplans für Kinder bis zur Einschulung (BayBEP) gemeinsam vom Städtischen Träger, dem pädagogischen Personal und mit Beteiligung von Eltern erarbeitet.

Die städtischen Kinderkrippen in München zeichnen sich durch intensive Weiterentwicklungsprozesse in ihrer langen Geschichte aus. Sie haben Maßstäbe gesetzt für höchste Qualität in der pädagogischen Arbeit mit den Jüngsten. Nach wie vor sind sie ein Motor für Innovationen und die Weiterentwicklung der Kleinstkindpädagogik auf der Grundlage aktueller wissenschaftlicher Erkenntnisse.

Die anerkannt gute Pädagogik der städtischen Kinderkrippen spiegelt sich in der vorliegenden Rahmenkonzeption wider. Auf dieser Basis können die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter die pädagogische Arbeit in ihren Häusern entsprechend dem jeweiligen Profil aufbauen und in ihren Hauskonzeptionen weiterentwickeln.

An dieser Stelle bedanken wir uns sehr herzlich bei allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern für die hoch engagierte und qualifizierte Arbeit, die sie für die Kinder und Familien unserer Stadt leisten.

Dr. Susanne Herrmann
Leiterin Geschäftsbereich KITA

Margit Braun
Leiterin Städtischer Träger

Weitere Informationen sowie die Broschüren finden Sie im Internet unter www.muenchen.de/kita.



Warum eine Rahmenkonzeption für die städtischen Kinderkrippen?

Die vorliegende Kurzfassung der pädagogischen Rahmenkonzeption für Kinderkrippen der Landeshauptstadt München soll Eltern und allen weiteren Personen, die sich für die Arbeit in Kinderkrippen interessieren, einen Einblick in die Rahmenkonzeption geben. Eine Langfassung als Arbeitsgrundlage für die Fachkräfte liegt in den Einrichtungen vor. Alle Kapitel sind dort ausführlich nachzulesen. Die Kurzfassung soll die Basis für einen breiten Dialog zwischen Eltern, Fachkräften und weiteren Interessentinnen bzw. Interessenten der Frühpädagogik schaffen.

Austausch und Diskussion – das waren bereits die Grundgedanken bei der Erarbeitung der Rahmenkonzeption. Bereits im Jahr 1995 wurden in einem breit angelegten Beteiligungsverfahren Ziele und Grundsätze der Pädagogik in den Kinderkrippen der Landeshauptstadt München entwickelt und formuliert. Unter der Leitung von Dr. Anna Winner entstand so die erste pädagogische Rahmenkonzeption, die für die nächsten zehn Jahre prägend wurde.

Später beteiligten sich die Münchner Kinderkrippen an der Erprobungsphase des im Jahr 2005 eingeführten Bayerischen Bildungs- und Erziehungsplans (im Folgenden: BEP) in Zusammenarbeit mit dem Staatsinstitut für Frühpädagogik unter Leitung von Prof. Dr. Dr. Dr. W. Fthenakis. Der BEP unterstreicht den hohen Wert frühkindlicher Bildung und betont die wichtige Aufgabe der Kindertageseinrichtungen, die

Entwicklungs- und Bildungsprozesse der Kinder professionell und mit hoher Qualität zu begleiten. Im Mittelpunkt steht das sich entwickelnde und lernende Kind, unabhängig vom Bildungsstatus der Eltern.

Vor dem Hintergrund des BEP wurde auch die pädagogische Rahmenkonzeption für Kinderkrippen in einem breiten Beteiligungsprozess der Fachkräfte von 2005 bis 2008 fortgeschrieben, um die Bildungsaspekte der Arbeit mit Kindern in den ersten drei Lebensjahren den Münchner Kinderkrippen nachhaltig zu implementieren. Die Rahmenkonzeption ist bis heute neben dem BEP eine konzeptionelle Grundlage für alle städtischen Kinderkrippen.

Das Allgemeine und Spezifische an Bildung im Kleinkindalter

Dr. Anna Winner
(Abstract/Zusammenfassung)

Die Kleinstkindpädagogik steht gegenüber der Herausforderung, die Erkenntnisse aus der Entwicklungspsychologie über die Spezifik der frühen Kindheit mit den Ergebnissen der Bildungsdiskussion über die allgemein menschlichen Merkmale von Lernprozessen zu verknüpfen und die Trias von Betreuung, Erziehung und Bildung aus der Perspektive von Kleinkindern zu bestimmen. Im Bayerischen Bildungs- und Erziehungsplan wird die Bedeutung der frühen Kindheit für die lebenslangen Bildungsprozesse betont. Die pädagogischen Prinzipien stimmen mit den Grundsätzen der Rahmenkonzeption überein und werden im BEP ausführlich dargestellt. Die pädagogischen Grundprinzipien aus der Rahmenkonzeption behalten nach wie vor ihre Gültigkeit. Nur dort, wo Menschen sich wohl fühlen, gelingt Betreuung, Erziehung und Bildung. Wohlfühlen beinhaltet, dass die menschlichen Bedürfnisse gedeckt werden, dass die Person an diesem Ort Freundinnen und Freunde unter Gleichaltrigen findet, dass sie eine vertrauensvolle Beziehung zu den Erwachsenen entwickeln kann, und dass sie sich körperlich, geistig, sozial und emotional weiterentwickeln kann.

An mehreren Stellen finden sich im BEP Beispiele für Bildungsangebote im Kleinkindalter. In der Fülle der Angebote und Beispiele für Bildungsprozesse im Kindergarten sind die besonderen Bildungsbedürfnisse der Kleinkinder nicht leicht zu

entdecken. Im Beitrag werden deshalb die Aspekte herausgegriffen, die für Bildungsprozesse im Kleinkindalter von spezifischer Bedeutung sind und in der Erprobungsphase des BEPs deutlich wurden (Landeshauptstadt München 2004).

So liegt für Kleinkinder die wichtigste Erkenntnis in der Wahrnehmung im Bündnis mit der Bewegung. Dabei nutzt der Säugling alle Sinne für die Erforschung seiner Umwelt und verbessert damit seine subjektiven Wahrnehmungsmöglichkeiten. In diesem Entdecken von Welt bedienen sich die Kinder der von Menschen geschaffenen (Denk-)Werkzeuge wie der Sprache, aber auch der non-verbalen Kommunikation (Gestik, Mimik) sowie Objekten/Gegenständen für bestimmte Situationen, wie den Löffel beim Essen. Erwachsene stellen diese Werkzeuge zur Verfügung; sie werden im Bildungsprozess zu Ko-Konstrukteuren, in dem beide voneinander lernen. Im Kleinkindalter werden Werkzeuge vor allem in Spielsituationen erprobt. Die Spielhandlungen ermöglichen Kindern ein Lernen ohne Erfolgsdruck.

Kinder explorieren im Spiel nicht, um sich das Wissen von Erwachsenen anzueignen, sie wollen nicht eine Welt entdecken, die bereits entdeckt ist. Im Spiel werden sie sich der eigenen Fragen bewusst, sie beginnen ihre Fragen lieb zu gewinnen, sie genießen es nach Antworten zu suchen und Lösungen für selbst gestellte Probleme auszuhandeln. Es ist die Aufgabe von Erwachsenen, die Fragen und Problemstellungen der Kinder wahrzunehmen und wertzuschätzen und die Kinder auf der Suche nach Antworten zu begleiten, zu unterstützen und zu schützen.



Kinder lernen und bilden sich von Geburt an. Lernen ist in erster Linie Tun. Bildung, das spezifisch menschliche Lernen, geht darüber hinaus. Bildung erfordert das Innehalten im Lernprozess, das Reflektieren des eigenen Tuns, die Selbstwahrnehmung und den symbolischen Ausdruck. Auch Kleinkinder nehmen sich selbst als Akteure wahr, erleben, wie sie etwas bewirken können, freuen sich darüber und erschrecken über ungewollte Wirkungen. Sie genießen es, wenn ihre Handlungen von anderen bemerkt und wertgeschätzt werden. Deshalb war die aktive Beobachtung der Kinder in der Kinderkrippe schon immer mehr als ein „Diagnoseinstrument“ für individuelle Entwicklungsverläufe (Beller 2003).

Die Beobachtung und Dokumentation von Lernsituationen wird zum Schlüssel für Bildung, weil durch die Dokumentation für die Kinder, Eltern, Pädagoginnen und Pädagogen und die Gesellschaft die Bildungsgeschichte der Kinder nachvollziehbar wird.

Der Gesellschaft erschließt sich so das Spezifische und das Allgemeine an Bildung in dieser Entwicklungsphase.

Die pädagogischen Grundsätze

Das Bild vom Kind

Die Grundsätze des kleinstkindpädagogischen Modells von Prof. Dr. Kuno Beller sowie das im BEP verankerte Bild vom Kind (vgl. BEP 2006: 23) sind für die pädagogische Praxis handlungsleitend:

- **Kompetenter und aktiver Säugling**

Der Säugling wird als aktives Wesen begriffen, das sich von Geburt an mit seiner sozialen und gegenständlichen Umwelt auseinandersetzt und seine eigene Entwicklung mitbestimmt. Fühlen sich die Kinder von Erwachsenen als kompetent und aktiv respektiert, gewinnen sie an Selbstvertrauen, fühlen sich gestärkt in einem positiven Selbstbild und lernen damit in einer sicheren Beziehung zum Erwachsenen ihre individuelle Autonomie auszubilden.

- **Interaktion und Partnerschaft in der Erwachsenen-Kind-Beziehung**

Aus diesem veränderten Bild ergibt sich auch eine veränderte Sichtweise der Erwachsenen-Kind-Beziehung, die durch Interaktion und Partnerschaft geprägt wird. Die Gleichrangigkeit innerhalb des Beziehungsgeflechts wird auch auf alle anderen Beziehungen (z. B. Eltern-Betreuungsperson) übertragen.

- **Individualität und Stärken als Ausgangsbasis**

Ein weiterer Grundsatz des Modells lautet, in der pädagogischen Arbeit an der Individualität und den Stärken der kindlichen und erwachsenen Persönlichkeiten anzusetzen.

Auch das im BEP (2006) verankerte „Bild vom Kind“ geht von einem kompetenten, neugierigen und mitgestaltenden Kind aus, das eine aktive Gestaltungsrolle in seinen Lern- und Bildungsprozessen einnimmt. Dabei wird die Entwicklung des Kindes als ein komplexes und einzigartiges Geschehen verstanden, welches geprägt ist von seiner Persönlichkeit und Individualität. Wichtig ist, dass der BEP darauf hinweist, dass auch Kinder Rechte haben (BEP 2006: 23).

Eine auf den oben genannten Grundsätzen basierende professionelle Haltung bestimmt die Arbeit der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Kinderkrippen und zieht sich wie ein roter Faden durch die pädagogische Rahmenkonzeption.





Inklusion als Handlungsansatz

Jeder Mensch ist einzigartig und von Geburt an ein Individuum mit einer einzigartigen biologischen Ausstattung, mit persönlichen Stärken und Schwächen und mit individuellen Bedürfnissen und Neigungen. Gleichzeitig sind Menschen aber auch soziale Wesen, die nur in einer Gemeinschaft überlebensfähig sind und ihre Entwicklungspotenziale entfalten können. Von Geburt an suchen sie den Kontakt zu anderen Menschen, nach Gemeinschaft und Zugehörigkeit.

Wie Menschen sich selbst sehen und wahrgenommen werden, hängt nicht nur von ihren individuellen Eigenschaften und Merkmalen ab, sondern in ebenso großem Maße von den Zuschreibungen an die verschiedenen Gruppen, mit denen sie in Verbindung gebracht werden. Eine inklusive Pädagogik leugnet weder diese gesellschaftliche Realität, noch das Spannungsfeld „Individuum und Gruppe“. Jeder Mensch gehört als Individuum verschiedenen Gruppen an, hat vieles mit den anderen Gruppenmitgliedern gemeinsam und ist doch verschieden. Inklusive Pädagogik leugnet auch nicht die Sehnsucht der Menschen, sich an Gruppen zu binden und sich zugehörig zu fühlen.



Bildungs-, Erziehungs- und Betreuungsbereiche für die pädagogische Arbeit in den Kinderkrippen

1. Lebensraum Kinderkrippe

Tagesablauf und Raumgestaltung knüpfen an den Bedürfnissen der Kinder an. Die Kinderkrippen haben verschiedene Hauskonzepte ausgearbeitet, die diese aufgreifen und entsprechend der gegebenen Rahmenbedingungen präzisieren. In der pädagogischen Arbeit mit den Kindern hat sich mehr und mehr die offene Arbeit durchgesetzt. Auch hier haben sich, angesichts der gegebenen Raumbedingungen, unterschiedliche Varianten herausgebildet. Traditionelle Gruppenstrukturen bestehen in der starren Form immer weniger und Kindern wird durch die Neustrukturierung der Räume ein erweiterter Entscheidungsspielraum geboten. Dabei gilt es die Entwicklungsprozesse der Kinder im Auge zu behalten. Kinder erfahren im Alltag unterschiedliche Formen von Gruppenzusammenhängen, was ihnen wiederum verschiedene Möglichkeiten der Gruppenerfahrung bietet. Die Altersmischung eröffnet in diesem Zusammenhang neue Entwicklungs- und Lernmöglichkeiten. Damit ist die Kinderkrippe mehr als eine institutionelle Form der Bildung und Betreuung; sie ist ein an den kindlichen Bedürfnissen orientierter Lebensraum.

2. Lernräume eröffnen, Bildungsprozesse stärken

Durch eine anregende, bedürfnisgerechte Gestaltung der Kinderkrippe werden den Kindern verschiedene „Lernräume“ eröffnet. Sie erhalten die Zeit und Unterstützung, diese Räume zu entdecken, Dinge auszuprobieren und Interessantes zu erforschen. Spielen und Lernen sind eng

miteinander verzahnt: Die Kinder erhalten die Möglichkeit, spielerisch und beiläufig zu lernen. Auf diesem Wege eignen sie sich Wissen an, erwerben Fähigkeiten und erschließen sich ihre Umwelt – in diesem Sinne wird Bildung als ko-konstruktiver Prozess, als Dialog und Interaktion zwischen dem Kind und seiner Umwelt verstanden. Hierfür bieten die Innenräume vielfältige Gelegenheiten, indem sie Materialien zur Verfügung stellen, die verschiedenste Aktivitäten ermöglichen. Aber auch das Außengelände, der Garten sowie die umliegenden Stadt- und Naturräume, werden im Alltagsleben der Kinderkrippe mit einbezogen.

Die Bewegung bildet den Motor für die Selbstbildungsprozesse des Kindes; wichtig sind ebenfalls die abwechslungsreichen Möglichkeiten, die Natur mit all ihren abenteuerlichen Seiten zu entdecken. Den Kindern wird Zeit und Raum für den Aufenthalt im Außengelände gegeben und sie werden unterstützt in ihrer Lust am draußen sein. Die Grenzen der Einrichtung werden so überwunden, um den Kindern neue Lern- und Erfahrungsräume zu bieten.

Auch wenn das Kind, als aktiver Lerner, sich selbst entwickelt und bildet, tragen die Erwachsenen eine sehr große Verantwortung bei der Begleitung dieser Prozesse. Sie bereiten Lern- und Erfahrungsräume vor, stellen sie zur Verfügung, begleiten und unterstützen das Kind, regen seine Neugierde an, ohne es je in seiner Entwicklung zu hetzen. Durch strukturierte und freie Beobachtungen des Kindes können die

pädagogischen Fachkräfte dort ansetzen, wo das Kind in seinen Lern- und Bildungsprozessen Begleitung braucht: an seinen Stärken, Kompetenzen und Potenzialen.





3. Übergangssituationen gestalten

Übergänge sind Entwicklungsaufgaben, die alle Kinder bewältigen müssen. Ein erfolgreich bewältigter Übergang stärkt das kindliche Selbstbewusstsein sowie die seelische Widerstandskraft. Wie das Kind einen Übergang bewältigt, hängt auch davon ab, wie das Kind sich selber fühlt, wo es steht und wie es die Situation bewertet. In der pädagogischen Arbeit der Kinderkrippen ist es wichtig, diese Übergangssituationen – in der individuellen Entwicklung des Kindes, aber auch bei der Gestaltung des Alltags – wahrzunehmen und zu begleiten.

Die ersten Lebensjahre des Kindes sind voller Übergangs- und Entwicklungssituationen, deren erfolgreiche Bewältigung Kinder in ihrer Persönlichkeit und ihren Kompetenzen stärkt.

Der Übergang von der Familie in die Kinderkrippe ist ein bedeutender Einschnitt für das Kind und dessen Familie. Demnach nimmt die Eingewöhnungsphase eine sehr wichtige Rolle in der pädagogischen Arbeit der Fachkräfte ein. In dieser Zeit wird nicht nur der Grundstein für die Arbeit mit dem

Kind, sondern auch für die Zusammenarbeit mit den Eltern gelegt. Gespräche und gemeinsame Reflexionen sind gerade in den ersten Tagen sehr wichtig. Ziel ist, dass jedes Kind entsprechend seiner individuellen Bedürfnisse ausreichend Zeit für die Eingewöhnung erhält.

Eine neue Herausforderung stellt dann der Übergang in den Kindergarten bzw. eine weiterführende Kindertageseinrichtung dar. Auch hier gilt es, das Kind und die Eltern vorzubereiten und zu begleiten. Dabei ist es das Ziel, das Kind langfristig in seinen Kompetenzen für die Bewältigung neuer Situationen und Herausforderungen zu stärken.

4. Widerstandsfähigkeit stärken

Eine Grundlage für die positive und gesunde Entwicklung von Kindern stellt die psychische Widerstandsfähigkeit – Resilienz – gegenüber biologischen, psychologischen und psychosozialen Entwicklungsrisiken dar. Eine der wichtigsten Schutzfaktoren ist die Bindungssicherheit in der Familie und die Beziehungssicherheit in der Kinderkrippe. Verfügen Kinder über die

Kompetenz „Resilienz“, dann besitzen sie die Fähigkeit, mit belastenden Situationen und schwierigen Lebensbedingungen konstruktiv umgehen zu können. Bereits früh können diese Stärken in der Kinderkrippe gefördert werden. Gerade bei Kindern aus schwierigen Lebensverhältnissen hat die Kinderkrippe als Ort der Erziehung und Bildung sowie Betreuung eine besonders wichtige Bedeutung. Bei der Förderung von Resilienz gilt es, an den vorhandenen Kompetenzen und Stärken des Kindes anzusetzen; insbesondere die Unterstützung kindlicher Bildungsprozesse ist in diesem Zusammenhang elementar. Orientierung bieten hier die formulierten sieben Schutzfaktoren sowie die Basiskompetenzen zur Stärkung des kindlichen Selbstbewusstseins und Sozialverantwortung.

5. Kinder erfolgreich schützen

Das Wohlbefinden des Kindes ist eine Grundvoraussetzung für gelingende Entwicklungs- und Bildungsprozesse. Kinderkrippen haben den Auftrag, präventiv Gefährdungen von Kindern entgegen zu wirken bzw. gezielt betroffenen Kindern und ihren Eltern Hilfe und Unterstützung anzubieten.

Die Sicherstellung des Schutzauftrages bei Kindeswohlgefährdung nach § 8a und § 72a Sozialgesetzbuch – Achtes Buch (SGB VIII) regeln eine Dienstanweisung für Einrichtungen und Dienste des Stadtjugendamtes und die „Münchner Grundvereinbarung“ für die freien Träger der Jugendhilfe. Von den pädagogischen Fachkräften wird eine hohe Professionalität im Umgang und der Bewältigung der Situation verlangt. Unterstützung erfahren die Fachkräfte durch Fortbildungen und der Kooperation mit den frühzeitigen Einbezug von externen qualifizierten Fachdiensten bzw. Fachkräften. Durch ein lokales, professionelles Hilfenetzwerk können die betroffenen Kinder und Eltern frühzeitig unterstützt und

beraten werden. Der Schutz des Kindes vor einer weiteren Gefährdung seines körperlichen, seelischen und psychischen Wohlbefindens ist das Ziel des gemeinsamen professionellen Handelns.

6. Sprache als Schlüsselqualifikation

Von Geburt an kommuniziert das Kind mit seiner Umwelt. Durch seine Gestik, Mimik und seinen Lauten teilt es sich seinem Gegenüber mit. Da das Kind auf ein entgegenkommendes Gesprächsverhalten angewiesen ist, um sich die Sinnhaftigkeit der Sprache überhaupt erschließen zu können, gehen die pädagogischen Fachkräfte sensibel auf das non-verbale Kommunizieren des Kindes ein.

Neben anderen Settings, wie der Familie, leistet die Kinderkrippe einen wesentlichen Beitrag in der Sprachentwicklung des Kindes. Durch dialogorientiertes, erklärendes Verhalten unterstützen und fördern die pädagogischen Fachkräfte Kinder in ihrem Spracherwerb und begegnen dabei der (fremdsprachigen) Muttersprache der Familie mit Interesse und Offenheit. Dabei gilt es die Eltern über die Sprachentwicklung ihres Kindes zu informieren und sie aktiv in den Prozess mit einzubeziehen. In einer offenen, anregenden Atmosphäre und im Kontakt mit Erwachsenen und Kindern verschiedener Altersstufen lernt das Kind sich über Interaktion und Sprache die Welt zu erschließen. Um eine erfolgreiche Sprachentwicklung zu unterstützen, nimmt der individuelle und sensible Dialog mit dem Kind eine essentielle Bedeutung ein. Ziel ist es dabei nicht nur, dem Kind sprachliche Kompetenzen zu vermitteln, sondern auch seine Motivation, Neugierde und Freude an der eigenen wie an anderen Sprachen zu wecken.

Durch gezielte Beobachtung und Dokumentation der sprachlichen Entwicklungsprozesse haben die pädagogischen

Fachkräfte die Möglichkeit, an den Stärken und Kompetenzen des Kindes anzusetzen.

7. Beobachtung und Dokumentation als Basis für die pädagogische Arbeit

Beobachtung ist seit langem ein wichtiges Instrument im pädagogischen Alltag. Die Kinderkrippen konnten bereits viele Erfahrungen diesbezüglich sammeln. Dennoch hat sich sowohl der Ansatz von Beobachtung als auch deren Bedeutung für die Planung und Strukturierung des pädagogischen Handelns verändert. Während anfangs die Entwicklungsprozesse des Kindes im Fokus standen, werden jetzt durch verschiedene methodisch-basierte Beobachtungsformen die Lern- und Bildungsprozesse des Kindes erfasst. Dabei wird grundsätzlich eine positive Haltung gegenüber dem Kind eingenommen: dessen Individualität wird wahrgenommen und wertgeschätzt.

Wichtig ist, dass auch die pädagogische Fachkraft eine offene Haltung und Perspektive einnimmt und nicht bereits davon ausgeht, das Kind zu kennen. Um professionelle Beobachtung gewährleisten zu können, muss diese wertfrei und zielgerichtet vorgenommen werden. Zur Förderung von Beobachtungskompetenzen ist eine

Reflexion der eigenen Handlungsweisen unabdingbar.

Beobachtung und Dokumentation stehen in einem unmittelbaren Zusammenhang. Das heißt, um Beobachtungsergebnisse für die pädagogische Arbeit fruchtbar zu machen, gilt es diese differenziert auszuwerten und schriftlich zu dokumentieren. Dazu gehört die gemeinsame Reflexion und Diskussion im Team, denn Beobachtungen beinhalten immer auch einen subjektiven Zugang. Es gilt die Kompetenzen der Kolleginnen und Kollegen zu nutzen. Die Beobachtungsergebnisse bzw. deren Dokumentation eröffnen die Chance, einen Dialog zwischen pädagogischer Fachkraft, Kind und Eltern herzustellen. Indem über das Beobachtete geredet und diskutiert wird, können unterschiedliche Perspektiven und Deutungsmuster erfasst werden. Die Ergebnisse dieser Prozesse fließen wiederum in die Planung und Gestaltung der pädagogischen Arbeit ein.

Das Potenzial von methodisch-basierter, und freier Beobachtung liegt vor allem darin, die Lern- und Bildungsprozesse des Kindes zur Ausgangsbasis für das pädagogische Handeln zu machen. Das Kind mit seinen individuellen Kompetenzen und



Interessen steht im Zentrum und die pädagogischen Fachkräfte können dort ansetzen, wo es Begleitung und Unterstützung braucht. Beobachtung und Dokumentation bilden einen integralen Bestandteil der Arbeit und sichern zugleich auch die Qualität.

8. Körperliche Entwicklungsprozesse von Kleinstkindern

Kinder im Alter bis zu drei Jahren durchlaufen eine Vielzahl von Entwicklungsprozessen. Da sich pädagogische Fachkräfte sowie Eltern immer wieder mit Fragen der „Sauberkeitserziehung“ und kindlichen Sexualität auseinandersetzen, werden diese beiden Aspekte aufgegriffen, ohne dass dies mit einer expliziten Wertung einhergeht.

Um ein Gespür für seinen Körper sowie dessen Funktionen entwickeln zu können, ist es wichtig, dass das Kind nicht vor-schnell in eine „Sauberkeitserziehung“ gedrängt wird. Sensible Bereiche sowie die Intimsphäre des Kindes bedürfen besonderer Aufmerksamkeit durch die pädagogischen Bezugspersonen im Alltag. Die Fachkräfte unterstützen jedes Kind in seiner individuellen Entwicklung. Um das Selbstwertgefühl des Kindes in dieser Zeit zu stärken, ist es sinnvoll, wenn das Kind aus eigener Kraft selbst tätig werden darf.

Dieser Entwicklungsprozess wird von dem Kind erfolgreich bewältigt, wenn wir genügend Zeit, Ruhe und Intimität zulassen.

Für die Konzeptionierung der Sexualerziehung bedeutet dies, dem Bedürfnis der Kinder nach Geborgenheit, Zärtlichkeit, Körperwärme und kindlicher Sexualität mit hoher Akzeptanz und Empathie zu begegnen.

Die Fachkräfte unterstützen die Kinder in der Suche nach ihrer Geschlechtsidentität, in dem sie sich Zeit für ihre Fragen nehmen und bei den Antworten auch entsprechende Medien einsetzen (insbesondere bei älteren Kindern). Intensive Beobachtung durch die pädagogische Fachkraft, Reflexion im Team und Elternmitwirkung sind hier tragende Bausteine.

Kinder können im Erkennen und in der Bewertung ihrer Gefühle sicher werden und ein stabiles Selbstbewusstsein entwickeln. Damit können sie bedrohliche Situationen erfühlen und erkennen und sich bei vertrauten Personen Hilfe holen. Zur kindlichen Sexualität gehört auch die Sorge der Verantwortlichen in der Kinderkrippe zum Schutz der Kinder vor Übergriffen.





Von der Zusammenarbeit mit Müttern und Vätern zur Erziehungs- und Bildungspartnerschaft

Erziehungs- und Bildungspartnerschaft als Ziel

Die Zusammenarbeit mit Eltern nimmt eine große Bedeutung in der pädagogischen Arbeit der Kinderkrippe ein. Zwar ist und bleibt das Kind die wesentliche Bezugsgröße, aber eine offene und vertrauensvolle Partnerschaft mit Eltern stellt die Basis für eine gute Entwicklung des Kindes dar. Das heißt, der pädagogische Alltag wird möglichst transparent dargestellt, Eltern können teilhaben und mitgestalten und deren Fähigkeiten und Kompetenzen stellen eine wichtige Ressource für die Gestaltung von Bildungsangeboten dar.

Familie als Lebenszusammenhang von Kindern und Erwachsenen ist heute bunter

und vielfältiger geworden. Eine wichtige Voraussetzung für den Aufbau einer wirklichen Partnerschaft zwischen Eltern und Kinderkrippe bedarf eines wert- und vorurteilsfreien Umgangs mit diesen verschiedenen Formen des Zusammenlebens.

Familien in sozialen Notlagen gilt es Wertschätzung und Verständnis entgegen zu bringen. Ihnen bieten die pädagogischen Fachkräfte Hilfe und Unterstützung an, um sie in ihren Kompetenzen zu stärken. Dies setzt eine hohe Professionalität der pädagogischen Fachkraft voraus, die ihre eigene Haltung und Einstellung entsprechend reflektiert. Es gilt dem Aufbau der Erziehungs- und Bildungspartnerschaft ausreichend Zeit einzuräumen, denn die Basis hierfür ist die Zusammenarbeit mit den Eltern, die dazu beiträgt, ein Vertrauensverhältnis zueinander aufzubauen.



Kern der Partnerschaft bildet immer wieder der regelmäßige Austausch und Dialog über die Entwicklungsprozesse des Kindes, Erwartungen, Bedarfe und auch mögliche Probleme und Konflikte. Die Herausforderung für die Kinderkrippe besteht darin, eine entsprechende Atmosphäre sowie eine offene „Informations- und Gesprächskultur“ zu schaffen. Dies trägt auch dem Verständnis der Kinderkrippe als Kommunikations- und Begegnungsplattform für Kinder und deren Familien bei. Zum einen ermöglicht dies den Aufbau von Netzwerken zwischen den Eltern und bietet hier entsprechende Gelegenheiten (Feste, Elternabende, gemeinsame Projekte) an. Zum anderen stellt die Kooperation und Vernetzung der Kinderkrippe mit anderen Fachdiensten und sozialen Dienstleistungen einen elementaren Beitrag zum Aufbau einer familienfreundlichen Infrastruktur dar.

Ziel eines solchen Selbstverständnisses ist es, dass Eltern wie Kinderkrippe ihren Teil der Verantwortung tragen und das Wohlergehen und die Entwicklung des Kindes bestmöglich unterstützen.

Themenübergreifende Bildungsbereiche

1. Geschlechtersensible Pädagogik

Mädchen und Jungen können sich in den Einrichtungen gleichwertig und gleichberechtigt entwickeln. Pädagogische Fachkräfte setzen an den individuellen Ressourcen, Stärken und Kompetenzen der Mädchen und Jungen an, und decken soziale Ungleichheiten auf. Im Rahmen der pädagogischen Arbeit bieten sich entsprechend vielfältige Möglichkeiten, so dass die Kinder eine positive Einstellung zum eigenen und anderen Geschlecht entwickeln können. Dies ist eine wichtige Voraussetzung für die Entwicklung einer Geschlechtsidentität im Jugendalter.

Von Seiten der pädagogischen Fachkräfte erfordert eine Erziehung zur Gleichberechtigung das Bewusstmachen und eine genaue Reflexion der eigenen Verhaltensmuster sowie die Bereitschaft, sich auf geschlechterbewusste Arbeit einzulassen. Geschlechtergemischte Teams können einen Beitrag dazu leisten, den Erfahrungsraum der Kinder nachhaltig zu bereichern sowie traditionelle geschlechtsspezifische Muster und Zuschreibungen aufzulösen.

Die vermehrte Übernahme von Erziehungsverantwortung durch Männer kann u.a. dazu führen, dass Kindern der Zugang zu vielfältigen und realen Vorbildern (Frauen und Männer) ermöglicht wird. Gemeinsam mit den Eltern sollen Bedenken und Sorgen bezüglich der kindlichen Sexualität abgebaut werden. Von Seiten der Kinderkrippe wird die Bedeutung einer geschlechterbewussten Bildung und Erziehung für die Identität und das gesunde Aufwachsen von Jungen und Mädchen verdeutlicht.

2. Interkulturelle Bildung und Erziehung

„Interkulturelle Bildung im frühen Kindesalter hat die Funktion, die multikulturelle Lebenswelt der Kinder lebenswert zu gestalten und sie als Spielraum kreativ und produktiv zu nutzen, (...). Der Erwerb interkultureller Kompetenz ist zu einem unverzichtbaren Element von Erziehung und Bildung geworden“ (Filtzinger 2006). Durch Offenheit, Toleranz und Interesse an der Kultur der Kinder, ist die Kinderkrippe ein Ort der Begegnung und des Austauschs für Familien mit unterschiedlichem Migrationshintergrund.

Kinder und Familien sowie pädagogische Fachkräfte mit unterschiedlichen Migrationsbiografien bieten dabei ein reiches Potenzial für die Gestaltung interkultureller Angebote und Projekte. Die Entwicklung interkultureller Kompetenz ist ein Prozess, den Erwachsene – Eltern und pädagogische Fachkräfte – und Kinder erleben. Konflikte sind hier ebenso Bestandteil wie freudige Erlebnisse.





Interkulturelle Kompetenz verlangt eine aktive und professionelle Auseinandersetzung mit den verschiedenen Spannungsfeldern, die in der pädagogischen Arbeit auftreten.

3. Integrative Arbeit in der Kinderkrippe

Die Integration von Kindern mit besonderen Bedürfnissen in der Kinderkrippe ist die logische Konsequenz aus unseren pädagogischen Grundvorstellungen. Besondere Bedürfnisse, wie sie sich beispielsweise aus einer Behinderung ergeben, sind kein Grund zur Ausgrenzung aus der Gesellschaft bzw. aus öffentlichen Einrichtungen.

Integration bzw. Inklusion kann nur in einem längeren und offenen Prozess gemeinsam vollzogen und erlebt werden. Dieser Prozess wird ganz entscheidend von allen Kindern unterstützt, da sie vorurteilsfrei aufeinander zugehen. Im Zusammenleben der Kinder wird deutlich, dass jedes Kind individuelle Bedürfnisse hat. Für Kinder mit besonderen Bedürfnissen sind jedoch spezifische professionelle Antworten erforderlich, um sie in ihrer persönlichen wie körperlich-seelischen Entwicklung bestmöglich zu unterstützen und zu fördern. Hierbei ist das gesamte Team der Einrichtung gefordert. Aufgabe der pädagogischen Fachkräfte ist es, alle Kinder mit ihren individuellen Möglichkeiten und Bedürfnissen zu begleiten und die Eltern bei der Betreuung, Erziehung und Bildung der Kinder zu unterstützen.

4. Gesundheitsförderung in Kinderkrippen

Träger und Personal in den städtischen Kinderkrippen übernehmen im Rahmen der Gesundheitsförderung Verantwortung dafür, alle Kinder zu befähigen, ihr größtmöglichstes Gesundheitspotenzial zu entwickeln.

Mit Blick auf die pädagogische Umsetzung von gesundheitsförderlichen Maßnahmen bedeutet dies, Fähigkeiten und Kompetenzen der Kinder zu stärken. Dabei gilt es den Kindern entsprechend ihrer Bedürfnisse und des jeweiligen Entwicklungsstandes Erfahrungsmöglichkeiten zu bieten, die die Entwicklung eines positiven Selbstbildes unterstützen.

Gesundheitsförderung kann nur erfolgreich sein, wenn eine enge Zusammenarbeit zwischen pädagogischen Fachkräften und Eltern stattfindet. Hier gilt es nicht nur Informationen weiterzugeben, sondern auch bei Fragen den Eltern beratend zur Verfügung zu stehen. Besonders wichtig ist dieser Punkt bei sozial benachteiligten Kindern. Die Angebote der Kinderkrippe können zwar kompensatorisch wirken, aber eine gesunde Lebensweise der Kinder zu fördern, heißt auch bei den Gesundheitskompetenzen der Familie anzusetzen.

Angesichts des weiten Aufgabenspektrums der Gesundheitsförderung ist eine Kooperation und Vernetzung mit externen Fachkräften unverzichtbar. Ebenso ist eine interne Kooperation im Krippenteam, zwischen pädagogischen und hauswirtschaftlichen Fachkräften, Grundvoraussetzung für eine gelingende Umsetzung der Querschnittsaufgabe Gesundheitsförderung. Dabei sind sich alle Fachkräfte ihres

Vorbildcharakters für die Kinder bewusst. Dass Kinder sich wohl fühlen, ist die Basis für individuelle Entwicklungs- und Bildungsprozesse. Geraten innere und äußere Anforderungen aus der Balance, so ist die Wiederherstellung des kindlichen Wohlbefindens das Ziel gesundheitsförderlicher Maßnahmen. Kinder für ein gesundes und selbstbestimmtes Leben zu stärken, ist vorrangiges Ziel der Gesundheitsförderung in den städtischen Kinderkrippen.

5. Gemeinwesenorientierung in der Kinderkrippe

Durch sozialraumorientiertes Arbeiten in der Kinderkrippe werden den Kindern lebensweltnahe Lern- und Erfahrungsfelder eröffnet. Da die Münchner Stadtregionen sehr vielfältig sind, gestaltet sich die pädagogische Arbeit in den Einrichtungen entsprechend individuell. Gemeinsam ist allen jedoch, dass sich die einzelne Kinderkrippe mit den sozialstrukturellen Faktoren ihres Sozialraums vertraut macht und diese in ihre Angebote und Projekte mit einbezieht. Im wechselseitigen Austausch mit Akteuren und anderen sozialen Einrichtungen öffnet sich die Kinderkrippe nach außen und erschließt interessante Ressourcen für ihre Arbeit. Ein wichtiger Effekt dieser Öffnung nach außen ist, dass Kinder in der Stadtgesellschaft der nächsten Nachbarschaft sichtbar werden. Durch Erkundungen im Stadtpark oder Besuche beim Bäcker werden Kinder im Alltag erst wahrgenommen. Zugleich bietet sich die Chance, einen positiven Eindruck über die Arbeit in den Kinderkrippen und mit Kindern dieser Altersstufe zu vermitteln. Klischees und Vorbehalte lassen sich abbauen, wenn die Qualität der pädagogischen Arbeit transparent wird.

Da die Lebenslagen von Familien sehr unterschiedlich sind, werden die pädagogischen Fachkräfte häufig mit ebenso vielfältigen Bedarfslagen konfrontiert. Lösungswege und gezielte Hilfe bieten Kooperation und Vernetzung mit anderen medizinischen und psychologischen Fachdiensten sowie Beratungsstellen an. Auf diesem Wege kann das Wohl der Kinder und ihrer Eltern durch professionelle Unterstützung sichergestellt werden.

Insgesamt werden mehrere Aspekte durch die Öffnung nach außen möglich: Kinder und die pädagogische Arbeit der Kinderkrippen sind offensichtlicher Teil der Stadtgesellschaft, das Profil der Kinderkrippe wird bekannter und Vorurteile können abgebaut werden. Eine Kooperation und Vernetzung mit anderen Akteuren und Institutionen erweitert den Handlungs- und Erfahrungsspielraum der pädagogischen Fachkräfte und trägt somit zu einer qualitativen Verbesserung des Dienstleistungsangebotes bei.





Kontakt

Landeshauptstadt München
Referat für Bildung und Sport
Geschäftsbereich KITA
Tel. 089 233-84247
E-Mail: kita.rbs@muenchen.de

Weitere Informationen
finden Sie unter
muenchen.de/kita.



Impressum

Herausgeberin:
Landeshauptstadt München
Referat für Bildung und Sport
Presse und Kommunikation
Bayerstraße 28
80335 München

Redaktion:
Landeshauptstadt München
Referat für Bildung und Sport
KITA - Kommunikation und Marketing
KITA - Städtischer Träger
Landsberger Straße 30
80339 München

Fotos und Zeichnung: KITA,
Michael Nagy, Presse- und
Informationsamt
Foto Seite 4: Referat für
Bildung und Sport, Tobias Hase

Gestaltung: ISARNAUTEN Maurer GmbH, München
Gedruckt auf FSC-zertifiziertem Papier
Stand: August 2018



Landeshauptstadt
München
**Referat für
Bildung und Sport**



Unser Reinheitsgebot.

+ München-Zulage
+ Arbeitsmarktzulage

So einzigartig und vielfältig wie die Stadt München
ist auch unser Stellenangebot für ErzieherInnen.

www.erzieher-in-muenchen.de

Info-Telefon 089/233-84099

Unser München 
Unsere Kinder 
ErzieherInnen gesucht! 